Artikel, Mitteilungen und Anzeigen an die Redaktion Jekaterinoslaw, Fabritschnaja 2A. Süd-Rußland.

Abonnements und Adreßveränderungen an die Geschäftsstelle des „Botschafter" Berdjansk Süd-Rußland.

Der Botschafter.

Bezugspreis fürs Jahr für In und Ausland mit Postversand 5 Rbl. Halbjährlich 3 Rbl. Monatlich 50 Kop. Adreßveränderung 30 Kop.

Anzeigen vor dem Text 20 Kop., nach dem Text 10 K., für die 5-mal gesp. Petitzeile oder deren Raum.

Erscheint zweimal wöchentlich.

№ 2. VI. Jahrgang. Berdjansk. Dienstag, den 4. (17.) Januar 1911.

Einladung zum Abonnement

auf den

„Botschafter"

VI. Jahrgang. **für das Jahr 1911.** VI Jahrgang.

Diejenige unserer geehrten Leser, deren Abonnement mit dem 31. Dezember v. J. erloschen ist, ersuchen wir um möglichst baldige Erneuerung des Abonnements, da die Häufung der Aufträge eine pünktliche Erledigung völlig unmöglich macht und eine Unterbrechung in der Weitersendung der Zeitschrift zur Folge hat.

Da uns viel an einer pünktlichen Erledigung aller Aufträge und an der Vermeidung jeglicher Beschwerden liegt, bitten wir um baldige Erneuerung des Abonnements.

Um Weitläufigkeiten und unnötige Schreibereien zu vermeiden, bitten wir, weiterhin alle Bestellungen auf den „Botschafter" nur an die Redaktion nach Berdjansk zu schicken; dahin wolle man sich denn auch wenden, falls später Unregelmäßigkeiten in der Zustellung des Blattes vorkommen sollten, weil dann dieselben schneller geordnet werden können.

Alte wie neue Abonnenten machen wir darauf aufmerksam, daß wir schon bald nach Neujahr mit einem größeren Feuilleton den Anfang machen, betitelt:

Aus der Kindheitsgeschichte der deutschen Industrie in den Kolonien Südrußlands.

Zwei Teile:

Erinnerungen eines Alten aus der Gemeinde.

Neu! Interessant! Belehrend!

Die Adresse bitten wir recht deutlich schreiben zu wollen; alte Abonnenten wollen nicht vergessen, die frühere Adreßnummer mit anzugeben.

Bezugspreis:

12 Mon.	11 Mon.	10 Mon.	9 Mon.	8 Mon.	7 Mon.	6 Mon.	5 Mon.	4 Mon.	3 Mon.	2 Mon.	1 Mon.
R. K.	R. K.	R. K.	R. K.	R. K.	R. K.	R. K.	R. K.	R. K.	R. K.	R. K.	R. K.
5 —	4 75	4 50	4 25	4 —	3 50	3 —	2 50	2 —	1 50	1 —	— 50

Abonnements werden nur vom 1. jeden Monats angenommen.

8—8 In Alexandrowsk hat sich niedergelassen:

Doktor Eduard Schneider.

gewes. Assistenzarzt der Chirurgischen Klinik von Professor Trinkler in Charkow,

empfängt speziell chirurgische Kranke

von 12—2 Uhr mittags im Eisenbahnkrankenhause der Südbahn und von 5—7 Uhr abends in der Stadt

Александровская ул. № 14 въ нововыстроенн. домѣ Бѣленкова

Die Möblierten Zimmer J. S. Strelzows

Jekaterinoslaw, Ecke der Charkower und Upornaja

gehen vom 1 Januar 1911 wiederum in die persönliche Leitung Strelzows über. Zimmer von 50 Kop. bis 3 Rbl. pro Tag und 10 Rbl. pro Monat. Aufmerksame Bedienung. Beim Gasthause befindet sich ein warmer Pferdestall. Preise mäßig. 10-1

Deutsches Krankenhaus

für chirurgische-, Frauen-, Augen- und Harn-Blasenkrankheiten von Dr. Esau, Dr. Waeber und Dr. Wuitsch

in Jekaterinoslaw, Fabritschnaja.

Ständige Betten

in allgemeinen und einzelnen Zimmern. 2e.

Dr. med. A. Pangratz

hat sich in Berdjansk niedergelassen. Krankenempfang täglich von 9–11 Uhr vorm. und 3–4 Uhr nachm. Speziell: Frauen- und Lungenkranke, Spezialbehandlung der Tuberkulose. Adresse: уголъ Жуковской и Греческой ул. напротивъ уѣзднаго съѣзда и аптеки, д. Калтыкьяна. 3

Gesucht wird ein

Lehrer

mit mehrjähriger Praxis als Leiter einer zweiklassigen Dorfschule.

Anfragen sind zu richten an den Dorfsältesten in Jekaterinowka Post. Константиновка, Екатериносл. губ., Бахмутск. у. 4—3

Lichtheilanstalt

Dr. Alexander Herbilskij

Spezialarzt für Haut-, Harn-, Blasenleiden und Syphilis.

Jekaterinoslaw. Sadowaja, eig. Haus № 3. Empfangsstunden 9–12 und 5–8. Für Frauen 4–5.

Kabinette für physikalische Behandlungen: Lichtbäder, elektr. und kohlensaure Bäder. Massage, Jonisen, Elektrizität, Lichtduche, Wolt-Strahlen u. s. w. Vierzellenbad nach Dr. Schnee.

Rhematismus, Fettsucht, Ischias und Nervenkrankheiten. 30-9

Wer keine Kraft hat, zu brennen und Licht auszuströmen, soll wenigstens anderen nicht im Lichte stehen.

Tolstoi.

Vaterländisches.

Petersburg. Die Klinik zur Behandlung von Alkoholikern, die gegenwärtig in Petersburg gebaut wird, verspricht, wie der Akademiker Bechterew einem Mitarbeiter der „Retsch" mitteilt, eine ganz einzigartige Stellung unter allen derartigen Anstalten Europas einzunehmen. Sie wird der stationären Behandlung von Alkoholikern dienen und Gelegenheit zu allseitiger Erforschung des Alkoholismus und seiner Folgen bieten. Ein großer Vorzug der neuen Heilanstalt wird darin bestehen, daß die Alkoholiker nach den verschiedenen Graden ihrer Krankheit behandelt und von einander isoliert werden sollen, da die Unterbringung der an verschiedenen Stadien des Alkohlismus leidenden Personen in gemeinschaftlichen Räumen in therapeutischer Beziehung mit großen Nachteilen verbunden sei.

— Auf dem Kongreß für experimentelle Pädagogik ist am 29. Dezember eine Reihe von Referaten über die Methoden der Bestimmung der geistigen Fähigkeiten des Kindes, die Uebermüdung der Kinder und andere Fragen der Erziehung der Schuljugend gehalten worden. Zur Frage der sittlichen Erziehung und der pädagogischen Experimente, auf die sie sich nach Ansicht mehrerer Redner zu stützen habe, hielt Herr Daschkewitsch, ein alter Pädagoge, als Opponent eine Rede, in welcher er sagte: Man verlange zu viel, wenn man das pädagogische Experiment zur Grundlage der Erziehung machen wolle in einer Zeit, wo das „jede individuelle Behandlung des Kindes ertötende Zirkular" herrsche, die Lehrerschaft unter der jede Selbständigkeit hemmenden Leitung der Obrigkeit stehe und das System der Zensierung mittels Zahlen üblich sei, dann auch die von der Wissenschaft verurteilten Versetzungsprüfungen das Leben und Wirken der Schule in schädlicher Weise bestimmen. Die Rede wurde mit großem Beifall aufgenommen, doch konnte der Kongreß keinerlei Beschlüsse fassen, die sich aus dieser Rede ergeben hätten, da die Aufgabe des Kongresses — worauf der Vorsitzende besonders hinwies — das Studium der Seele des Kindes ist.

— Dem Offenen Briefe an den H. Redakteur der „Od. Ztg." K. Wilhelm von dem Reichsdumaabgeordneten Heinrich Gallwas in № 291 der Odess. Ztg. entnehmen wir folgendes:

Als am 3. Nov., in der 12. Dumasitzung, die wieder eine recht stürmisch erregte war, der 12. Punkt des Elementarschulgesetzes beraten wurde, brachte die muselmännische Gruppe in der Duma einen Antrag ein, der durch den Abgeordneten Maksudow von der Tribüne aus befürwortet wurde. Bevor ich meinem Gedankengang weiter folge, erlauben Sie mir, einige Worte vorauszuschicken. — Die beiden äußersten Flügel betragen sich bei Beratungen wichtiger Gesetzesentwürfe gewöhnlich sehr unanständig, ungezogenen Schulbuben gleich, überhaupt, wenn das Projekt ihrem Geschmack, und bei den Rechten der Tendenz des Volksverbandes nicht entspricht, — welches Leitmotiv auch bei der artikelweisen Lesung der Schulvorlage gehandhabt wurde. Sowohl die Rechten, als auch die Linken betrugen sich an jenem Tage so taktlos, daß ihre Aufführung unter jeglicher Kritik stand. Von rechts schallten die Rufe: „Genug, genug, fort;" von links tönte es: „Nein, bleiben Sie, sprechen Sie!" Endlich gelang es dem Vorsitzenden, der Lage Herr zu werden, und er erteilte dem Redner das Wort. Die Rechten lärmten aber auf ihren Sitzplätzen böswillig so laut, daß man den Redner absolut nicht nur nicht verstehen, sondern auch kein Wort hören konnte, zumal ich meinen Sitzplatz in der hintersten Reihe innehabe. Nun versetzen Sie sich in die Lage des Stimmenabgebers, wie schwer es ihm fällt, unter solchen Umständen bei der Stimmenabgabe zur betreffenden Frage die richtige Stellung zu nehmen. Das war auch an jener, für mich so verhängnisvoll gewordenen Sitzung der Fall. Mit dem Wortlaut des mohammedanischen Antrags vollständig unbekannt, wollte ich nicht meinem Gewissen zuwider handeln und entschloß mich, um keineswegs fehlzustimmen, mich der Abstimmung zu enthalten. Und so blieb ich beim ersten Abstimmen, wie auch bei der Gegenprobe, sitzen, was dem Reporteur der „St. P. Ztg." wahrscheinlich entgangen ist (ich meine bei der Gegenabstimmung). Bei diesem schrecklichen Lärm habe ich nicht beobachten können, wie die wenigen

Feuilleton.

Eine liebliche Erinnerung an den letzten Abend des Jahres.

Es war um 5 Uhr abends am 31. Dez. 18 . . Von allen Seiten eilten die Dorfleute ihrem hellerleuchteten und wohldurchwärmten Kirchlein zu. Einige besprachen die Frage: Welchen Text hat wohl der Pfarrer gewählt? Sie sollten es bald hören.

„Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch allen!" Dieses Wort, das er sonst auch als Kanzelgruß gebrauchte, hatte der Pfarrer für diesen Abend zum Text erwählt. Er zählte die Wohltaten auf, die uns allen durch die Gnade unseres Herrn Jesu Christi, durch die Liebe Gottes und durch die Gemeinschaft des heiligen Geistes zuteil geworden seien, und uns noch immer reichlicher zuteil werden sollen, wenn wir's nur annehmen und uns dazu hergeben wollen. Aber „mit euch allen!" was heißt das? Du feindseliger Bruder, Schwager und Nachbar! Du feindselige Schwester, Schwägerin und Nachbarin, Gott will nicht nur dir seine Gnade zuwenden, sondern auch dem, den du hassest.

Ich bitte euch, lasset euch versöhnen mit Gott, gebet um Christi willen eure Feindschaften auf, sie sind es, die euch nicht zum Frieden mit Gott kommen lassen. Mit diesen Worten schloß der Pfarrer, und dann wurde der Vers gesungen:

Ach Vater, deck all meine Sünde mit
dem Verdienste Jesu zu,
Damit ich hier Vergebung finde und
dort die lang gewünschte Ruh'! usw.

Nachdenklich gingen zwei Nachbarinnen ihrem Nachbardorfe zu. Friederike, die Hölzlebäuerin, mußte langsam gehen, denn sie hatte ein Herzleiden, und schon begannen die ersten Vorboten der Wassersucht sich zu melden, je und je fingen ihre Füße an, zu schwellen, doch hatte sie heute einen guten Tag und konnte darum den Gang zur Kirche wagen.

Mit bußfertigen Gedanken ging sie heimwärts; „ach" — seufzte sie „wie ernstlich muß auch ich bitten: Mein Gott, ich bitt' durch Christi Blut, mach's nur mit meinem Ende gut! Es wird doch niemand mir noch etwas nachtragen! Es wird mir doch möglich werden, mich mit allen auszusöhnen, die etwas gegen mich haben". Da kam nun gerade ihre Nachbarin Regine, die Kniebisbäuerin, mit schnellen Schritten hinter der Friederike drein.

Regine war gerade diejenige, welche doch etwas gegen die Friederike hatte. Die Männer hatten Wortwechsel gehabt: Bernhard behauptete, das Mitbenützungsrecht zu einem Weg durchs „Hölzle," einem Wald Ulrichs, zu haben. Der letztere bestritt das, und Friederike wußte wohl, daß Ulrich, ihr Mann, im Recht sei, aber es war für Nachbar Bernhard so bequem, diesen Weg zu benützen, sie würde denselben den Nachbarsleuten nie verwehrt haben, ihr Ulrich aber war durch verschiedene Unfreundlichkeiten Bernhards gereizt, und so kam es zum Streit über diesen Weg.

Regine bestand darauf: „Meiner hat Recht." Es mußte so sein, weil ja Bernhard ihr Mann war. Heute Abend nun war auch das Herz der Regine weich geworden, und sie erwog es hin und her: Jetzt könnte ich langsam mit der Friederike heimgehen, es würde ihr wohltun auf dem steilen Weg und durch den dunkeln Wald. Soll ich? oder soll ich nicht?

Diese friedfertige Stimmung behielt leider nicht lange die Oberhand. Unheimlich rauschte da vor ihnen der Tannenwald und sie sah wohl, wie mühsam die Nachbarin dahinschritt, aber sie ging rasch an der Friederike vorüber und sagte kühl: „Guten Abend auch, Nachbarin, ich muß eilen, daß ich Heim komme, meine Töchter sind zu ihrer Ahne gegangen und mein Mann ist allein." Eilig strebte sie nach dieser Rede vorwärts.

Sehr unerwartet sagte jemand tags darauf Regine: „Kniebisbäuerin, wie steht's denn heute bei eurer Nachbarin? Sie soll's ja nimmer lang treiben." Dunkles Rot übergoß das Gesicht der Regine, sie sagte: „Wie's heut ist, weiß ich nicht, ich gehe heute Abend noch zu ihr." Als sie hinüber kam in das jenseitige Besitztum, streckte ihr Friederike mit dem liebevollsten Lächeln die geschwollene Hand entgegen und sagte: „O, das freut mich, daß du zu mir kommst! Setz' dich nur zu mir her." Friederike sagte nichts von Vergeben und Vergessen aber ihre milde, liebreiche Art, ihre ungeheuchelte Freude über Reginens Kommen tat dieser doch bis ins innerste Herz wohl. Wie hatte sie nur jemals so feindselig gesinnt sein können? Als die Nachbarin weg war, legte Friederike mühsam die Hände zusammen, knieen konnte sie ja längst nicht mehr, und dankte so recht von Herzensgrund dem Herrn, daß ihr auch das noch geschenkt wurde, was sie so oft erbeten. Bald darauf durfte sie im Frieden hinübergehen zu ihrem Herrn.

Der Regine wurde es wohler nach dieser Aussöhnung, sie war mehr als froh, daß es nicht gar zu spät so weit kam, nämlich zu dem ihr noch nicht so lange her unmöglich erscheinenden Entschluß, die Friederike, die ihr doch nie ein Leid getan, zu besuchen.

Deutschen, die an jenem Tage anwesend waren und zerstreut im Saale herumsaßen, gestimmt haben. Erst nach Schluß der Sitzung gelang es mir, aus den stenographischen Berichten den Wortlaut des Antrags zu entziffern, — der dahin lautete, daß im P. 12. statt der Worte „russische Sprache“ die Worte „Muttersprache der Schüler“ gestellt werden. Das ist der nackte, klare Tatbestand des Mißverständnisses, das meines Erachtens nun zur Genüge aufgeklärt ist und einer weiteren Erläuterung nicht bedarf, — denn mehr kann ich zu meiner Verteidigung nicht sagen.

II. Nochmals auf das Volksschulgesetz zurückkommend, kann ich zur Beruhigung unserer deutschen Kolonisten mitteilen, daß, trotz der Ablehnung des mohammedanischen Antrags zu P. 12 mit 140 gegen 110 Stimmen, doch der wesentliche Verlust durch den oktobristischen Antrag zu P. 16 desselben Gesetzes vollständig ausgeglichen ist. In den 12 Ergänzungsregeln zu P. 16 der Elementarschulen für Kinder nichtrussischer Abkunft ist der Muttersprache der Fremdstämmigen genügend Rechnung getragen worden. Ich lasse hier den 1. und 2. P. dieser Regeln wörtlich folgen:

I. Въ мѣстностяхъ (городъ, посадъ, село и т. п.) съ населеніемъ польскимъ, литовскимъ, нѣмецкимъ, татарскимъ, эстонскимъ, латышскимъ, армянскимъ, чешскимъ, грузинскимъ, бурятскимъ и калмыцкимъ разрѣшается учрежденіе одноклассныхъ начальныхъ училищъ съ природнымъ языкомъ преподаванія въ томъ случаѣ, если въ предѣлахъ обслуживаемой школою сельской мѣстности (трехверстный радіусъ) или въ предѣлахъ городского поселенія имѣется не менѣе 50 не говорящихъ по русски дѣтей школьнаго возраста, принадлежащихъ къ одной изъ этихъ народностей.

II. Преподаваніе на природномъ языкѣ учащихся въ указанныхъ (ст. I) училищахъ вводится уѣзднымъ училищнымъ совѣтомъ на основаніи желанія мѣстнаго населенія, выраженнаго въ формѣ приговора, постановленія или ходатайства родителей соотвѣтствующаго количества учащихся.

Schon aus diesen zwei angeführten Punkten ist zu ersehen, daß die Oktobristen ihren liberalen Standpunkt, wo es gilt, nicht verleugnen, so geringschätzig man auch über sie denkt und spricht, und so sehr man sie in der öffentlichen Presse von links und rechts hetzt und verfolgt.

Ausländisches.

Deutschland.

Bei den russischdeutschen Verhandlungen betreffs der Bagdadbahn und Persiens handelt es sich, wie verlautet, darum, daß Deutschland darauf verzichtet, Konzessionen in der russischen Interessenzone in Persien ohne Zustimmung Rußlands anzustreben, und daß dafür Rußland verspricht, an die Bagdadbahn, gegen deren Vollendung es keine Schwierigkeiten erheben will, eine Anschlußbahn zu bauen. Diese Anschlußbahn würde dem deutschen Handel den Zuzug nach Persien erleichtern, wo er in derselben Weise wie der russische behandelt werden soll. Rußland wird also von der persischen Regierung nicht verlangen, daß sie nach Ablauf der bestehenden Verträge seinem Handel einen Vorzug einräume.

Portugal.

Der Minister des Innern will demnächst eine Anzahl in demokratischem Sinne gehaltener Reformen in Kraft treten lassen, die später der konstituierenden Versammlung unterbreitet werden sollen. Es handelt sich dabei um folgende Punkte: Einrichtung eines wöchentlichen Ruhetages, Errichtung von Ehrengerichtshöfen und Gerichtshöfen zur Unterdrückung des Zweikampfes, Erlaß eines Wahlgesetzes, staatlicher Schutz des Greisen- und des Kindesalters, sowie der Mutterschaft, Abschaffung der Prostitution, Verbesserung des Elementarunterrichts und Errichtung von Schulen, die höchstens je zwei Kilometer von einander entfernt sein dürfen und Lebensmittel, Kleidungsstücke und Bücher an arme Schüler verteilen sollen, Entwicklung des Hochschulunterrichts, namentlich in der medizinischen Wissenschaft, insbesondere Schaffung einer medizinischen Fakultät in Lissabon, Schutzbestimmungen für die Irrsinnigen und schließlich Verwaltungsreformen im Sinne einer Dezentralisation.

Frankreich.

Toulon. Die außergewöhnliche Kälte hat einen Streik der Schuljugend zur Folge gehabt. Da die Schulhäuser keine Oefen haben, weigerten sich die Schüler die Schulen zu besuchen; es streiken gegen 11.000 Schulkinder. Die früheren Bitten der Eltern, daß die Schulhäuser mit Öfen versehen werden, waren nicht erfüllt worden.

Stadt- u. Landchronik.

Berdjansk. Wie wir eben erfahren, ist die Genehmigung des 2. Departements des Reichsrats zum Bau der Tokmaker-Bahn erfolgt und steht nur noch die Allerhöchste Bestätigung aus; jedenfalls darf man annehmen, daß im Frühling der Bau begonnen wird.

— Christfeier. Hier fand am 3. Weihnachtsfeiertage im großen Saale des Deutschen Vereins eine Christfeier statt, die in allen ihren Teilen als sehr gelungen bezeichnet werden kann. Am Schlusse derselben sangen alle Anwesenden unter dem Christbaume: „Stille Nacht,“ „O du fröhliche“ und „Ihr Kinderlein kommet.“ Die Mitglieder des Vereins blieben noch lange in recht gemütlicher Stimmung beisammen. Der erzielte Erfolg ist zum größten Teil Herrn Lehrer Blank zu verdanken.

— Dem Kurator der Gnadenfelder Zentralschule Johann Penner ist Allerhöchst die silberne Medaille am Stanislausband zuerkannt worden; eine solche am Aleranderband erhielt der Pastwaer Lehrer Johann Herford.

— Gestern, als am 2. Januar wurde die Familie des Hotelwirtes Zerr von einem schrecklichen Unglück heimgesucht. Frau Zerr schickte am Morgen dieses Sonntages ihre Kinder zur Kirche. Als dieselben nach geraumer Zeit nicht zurückkehrten, stiegen im Herzen der Frau Zerr bange Ahnungen auf. Es war um 2 Uhr nachmittags, als man die bedauernswerte Familie auf das sie betroffene schwere Unglück vorbereitete. Beide Kinder — zwei nette Mädchen von 8 und 13 Jahren — waren nämlich statt zur Kirche aufs Eis gegangen. Etwa 70 Faden vom Meeresufer ab, brach die kleinere der Schwestern ein, die ältere wollte sie retten und — beide ertranken. Der Schmerz der Eltern ist grenzenlos.

Chortitza. Über die Christfeier am 3. Weihnachtstage in Chortitz wird uns mitgeteilt: „Der gestrige Weihnachtsabend in Chortitz müßte mit fetten Buchstaben beschrieben werden, denn so etwas hat Chortitza noch nie gesehen oder gehört. Der tadellose Gesang, die 14 brennenden Christbäume, Transparente 2c. — es war einfach zauberhaft. Für solch einen Kraftaufwand der Sänger und der Firma Lepp u. Wallmann sind 412 Rubel als Spende für Bethania doch zu wenig.“

Eine ausführliche Schilderung der Feier ist uns leider nicht zugegangen.

Die Red.

Werny. Die „Now. Wr.“ berichtet: Im Gebiet sind mehr als 1000 Menschen umgekommen, die Zahl der Verwundeten ist unbekannt. Die Verluste sind ungeheuer groß. Der Handel ist unterbrochen, überall sieht man Trümmer. Viele Familien sind obdachlos. Die sich wiederholenden Erdstöße wirken auf den Gemütszustand. In vielen Fällen ist Geisteskrankheit beobachtet worden. Die Bevölkerung ergreift die Flucht, die Lage ist entsetzlich. Hilfe von auswärts ist in weitgehendstem Maße notwendig.

Station Akimowka. In der Nacht vom 23. auf den 24. Dezember, im Zuge № 9 bei der Station Akimowka verteidigte der Porutschik E. W. sein Bahnkupee — nicht gegen Räuber, sondern gegen das Eindringen neuer Passagiere, mit dem Revolver! Der Zug war überfüllt; in dem Kupee, in welchem sich der tapfere Leutnant befand, waren noch 3 Plätze frei. Der Herr Leutnant erklärte, daß er niemanden hereinzulassen wünsche. Der Oberkonduktor forderte die Passagiere auf einzutreten. Der Offizier ergriff den Revolver und schrie, daß er schießen werde! Eine Dame fiel ihm in den Arm, der Konduktor warf die Tür zu und der tapfere Vaterlandsverteidiger wurde in Nowo-Alexejewka durch den Besuch von Gendarm und Stationschef unliebsam gestört, auch in Dihankoj erschien der Gendarm.

Aus den Gemeinden für die Gemeinden.

Jakob Töws,

Aeltester der Lichtenauer Gemeinde, Gouv. Taurien.

Am 4. Mai 1909 schloß unser vielgeliebter Ältester Jakob Töws die Augen zur letzten Ruhe. Nach einem langen, arbeitsreichen und schweren Leben legte er damit zugleich sein schweres und verantwortungsvolles Amt nieder.

Der Wunsch, etwas Näheres aus seinem Leben, besonders auch aus den jüngeren Jahren zu erfahren, regte sich überall in unserer großen Gemeinde, und diesem berechtigten Verlangen nachzukommen, will ich mich, so weit in meinen Kräften steht, bemühen.

Eine kurze Autobiographie des Verstorbenen, die er im Mai 1905, also 4 Jahre vor dem Tode niedergeschrieben hat, erleichterte mir diese Aufgabe sehr wesentlich. Ich fand dieselbe beim Sichten seiner Papiere ganz zufällig, denn auch die Kinder hatten keine Ahnung von dem Vorhandensein dieses Schriftstückes.

— — — — — — — — — —

Jakob Töws, der nachmalige Älteste, wurde 1825 den 25 März in Fürstenau an der Molotschna auf der Feuerstelle № 19 geboren. — Sein Vater war Abraham Töws, Prediger

Ein Familienabend.

So hatte man die Feier genannt, die in der Gnadenfelder Mädchenschule aus Anlaß der Entlassung der Schülerinnen derselben zu den diesjährigen Weihnachtsferien am Abend des 21 Dez. stattfinden sollte, und zu welcher auch ich, dank der Liebenswürdigkeit des Hausvaters der Anstalt, eine Einladung erhalten hatte. Gespannt, welchen Anstrich man wohl dieser Feier geben werde, nachdem auf der diesjährigen Bundeskonferenz in Schönsee derartige Veranstaltungen so sehr „allseitig“ besprochen worden waren, folgte ich gerne der erhaltenen Einladung, und begab mich voller Erwartung der Dinge, die da kommen sollten, schon etwas vor Abend, etwa ½5 Uhr, in das Haus des Herrn Kornelius Reimer, das ja zugleich auch als Schule dient. Freundlich willkommen geheißen vom Hauswirt, wurde ich mit mehreren dort schon im Korridor und im Gange wartenden Gästen in eines der vielen Zimmer geführt, das dicht mit Sitzplätzen, Stühlen und Bänken, angefüllt war. Ich muß es gestehen, als ich das nur mittelmäßig große Zimmer, sowie die ziemlich dicht nebeneinander gestellten Stühle und Bänke beschaute und dann sah, wie dieselben von den sich jetzt rasch mehrenden Gästen — neben einigen auserwählten Gnadenfeldern meistens Eltern und Verwandte der Schülerinnen — besetzt wurden, da kam mir mehr und mehr der Gedanke: „Na, gemütlich, was ja wohl die Haupteigenschaft eines Familienabends ist, wirds ja wohl heute nicht sein, wenn's denn wenigstens interessant wäre, und nur nicht, wie gewöhnlich, wo nur Lehrerinnen am Ruder sind, so schrecklich semmelblond!“

Doch, da fängt's auch schon an „interessant“ zu werden! Zu meinem größten Erstaunen höre und sehe ich, daß sich hinter uns im Nebenzimmer die Schülerinnen versammeln, alle gleich in hübsche weiße Gewänder gekleidet; ein schöner Anblick, nur schade, daß wir Gäste, wie es scheint, verurteilt sind diesem hübschen Bilde den Rücken zuzukehren, während vor uns sich nur eine geschlossene Flügeltüre unseren Blicken präsentiert! Merkwürdig! Ob das so bleiben wird? Sollen wir etwa den ganzen Abend nur diese Flügeltür anschauen? Oder sitzen wir vielleicht verkehrt!!

Mir fiel da unwillkürlich eine kleine Geschichte ein, die mein längst verstorbener Stiefvater gerne erzählen mochte. Kommt da einmal vor vielen Jahren ein Fremder in Geschäftsangelegenheiten nach Gnadenfeld. Auf dem westl. Ende des Dorfes sieht er eine Holländermühle, welche aus gewissen Gründen seine Aufmerksamkeit erregt. Verwundert betrachtet er dieselbe, fährt aber weiter und kommt zuerst zum Schulzen. Diesen trifft er in der Amtsstube am Schreibtisch. Merkwürdig! Wunderbar! Wieder sieht der Fremde etwas Außergewöhnliches, was ihn in Staunen versetzt! Doch, er ist hier ja fremd, er schweigt und fährt bald weiter ins Gebietsamt. Dort trifft er einige gute Bekannte. Während er dieselben begrüßt, tritt höflich und zuvorkommend der Wolostschreiber an ihn heran und frägt nach seinem Begehr. Da kann sich unser Fremder nicht länger halten vor lauter Staunen. „Nein,“ sagt er, „ist das hier aber merkwürdig! Alles ist ja verkehrt! Überall haben bei uns die Windmühlen, soviel ich weiß, 4 Flügel, — in Gnadenfeld jedoch 5! Die allermeisten Menschen schreiben mit der rechten Hand — der Gnadenfelder Schulze jedoch schreibt mit der linken Hand.“

Jedoch ich hatte nicht lange Zeit, über die Wunder und Verkehrtheiten der Welt im Allgemeinen und Gnadenfelds im Besonderen nachzudenken oder gar noch Schlußfolgerungen zu ziehen, denn unsere Aufmerksamkeit wurde jetzt anderweitig in Anspruch genommen, und zwar durch ein von den Schülerinnen mehrstimmig und schön gesungenes Eingangslied, worauf der Hausvater ein Gebet hielt, in kurzen warmen Worten die Gäste begrüßte und den Zweck der Versammlung erklärte. Damit war also die Feier eröffnet und gar bald durfte ich einsehen, daß meine Verwunderung und Besorgnis inbetreff der sich hinter unserem Rücken versammelnden Schülerinnen und der vor uns sich präsentierenden geschlossenen Flügeltür denn doch rein unnötig gewesen sei; daß nämlich diese Tür auch, wie eben alle anderen Türen in der Welt dazu da sei, „um sich zu öffnen und zu schließen, je nachdem es und wann es erforderlich sei; und daß der hinter uns im Nebenzimmer aufgestellte Schülerinnenchor dort ganz am Platz sei, indem er von dort aus die Vorträge, resp. Vorstellungen der Schülerinnen mit Gesang begleitete oder abwechselte.

Die also so lange geschlossen gewesene Türe tat sich auf, im Nebenzimmer vor uns war durch Gardinen und andere Vorrichtungen ein kleiner, doch genügend großer Raum abgeteilt, welcher durch einige Sachen zweckentsprechend dekoriert und von einer an der Decke hängenden mattrosafarbenen Ampel hübsch beleuchtet war. Die geöffnete Flügeltür bildete gewissermaßen den Rahmen zum Bilde und in diesem Rahmen erschien mit einem Male eine der Weißgekleideten, eine Schülerin, machte einen allerliebsten, gut einstudierten, regelrechten „Knicks“, und hielt eine ganz altmodische Begrüßungsansprache.

Na, das ließ sich hören! Das ließ man sich schon gefallen! Die Aktien fingen an, etwas zu steigen. — Und da kam es, eins nach dem anderen, immer wieder und immer wieder öffneten sich die sich schließenden Flügeltüren und vor uns erschienen sie, stets mit dem tiefen einstudierten „Knicks“ uns grüßend, alle die hübschen kleinen und darunter auch die schon etwas größeren Schülerinnen in ihren netten weißen Kleidern mit vor Aufregung geröteten Wangen, den Lilien auf dem Felde ähnlich, von denen der Herr Jesus sagt, daß auch der König Salomo in aller seiner Pracht nicht bekleidet gewesen ist, wie deren eine! Und was sie uns alles erzählten, vortrugen, vorsangen und darstellten! Die Erzählung der alten und doch ewig neuen Weihnachtsgeschichte, dazu Gedichte, Deklamationen, Wechselgespräche und Chorgesänge wechselten in buntem Durcheinander und doch in schöner Harmonie miteinander ab, oder begleiteten und ergänzten sich gegenseitig! Ein meisterhaft zusammengesetztes Programm wickelte sich vor uns ab. Sogar die zu erscheinenden Gäste hatte man bei der Zusammenstellung des Festprogramms mit in Rechnung genommen, in dem zur Abwechselung auch einige Strophen zu gemeinschaftlichem Gesang mit Klavierbegleitung vorgesagt wurden und zwar von den beiden Liedern: Lobt Gott, ihr Christen, all zugleich! und Jauchzet, ihr Himmel, frohlocket, ihr Engel in Chören! — Jetzt fragte ich mich nicht mehr, ob es interessant, ob es nur interessant, oder ob es auch gemütlich sei, nein, es war eben schön, o, und wie schön! wunderschön! Gerne gestehe ich es ein, daß ich über alles Erwarten angenehm enttäuscht wurde, aber auch über alles Erwarten angenehm befriedigt, ja vollständig befriedigt bin von dem, was geboten wurde! Nur eins möchte ich sagen, es war beinahe zu viel! Zu viel! für die Lehrerinnen! Denn sie als die Leiter, die Anordner und Führer der ganzen Feier haben sich an diesem Abend wahrlich nicht als „das schwache Geschlecht,“ das so bald müde wird, das ja seine Nerven hat und dgl. m. gezeigt! Nein, es war nicht fades Zeug, nicht semmelblond, es hatte Kolorit, Farbenpracht, Glanz, es war ein glänzener gelungener Abend!

(Fortsetzung folgt.)

Von der Redaktion.

Nach Schluß des Feuilletons „Ein Familienabend“ beginnen wir sofort mit dem angezeigten Feuilleton „Aus der Kindheitsgeschichte der deutschen Industrie“ 2c.

der Heubudener Gemeinde in Preußen, und seine Mutter Elisabeth, geb Warkentin.

Anno 1823 im Spätjahr kamen die alten Töwsen mit 6 Kindern aus Preußen nach Rußland In Petershagen winterten sie. -- Ein gewisser Jakob Janzen besaß zwei Wirtschaften im Dorf, und in der einen fanden die neuen Ankömmlinge gastliches Unterkommen.

1824 kauften sie einem gewissen Harder die Wirtschaft ab und schlossen sich der Schönseer Gemeinde an. Der alte Töws war schon damals kränklich. Er litt an Schwindsucht und starb im Frühjahr 1827. Der zweite Ostertag war sein Begräbnistag. Seine sterblichen Überreste ruhen auf dem Fürstenauer Friedhofe.

Die Witwe wurde noch in demselben Jahre die Frau eines Junggesellen, namens Michael Regehr aus Ladekopp. Dieser, ein Grobschmied, besaß eine eigene Schmiede, in der er mehrere Gesellen beschäftigte Sein Stiefsohn Abraham Töws erlernte auch bei ihm das Schmiedehandwerk.

Die Wirtschaft wurde vergrößert. Regehr baute noch eine Windmühle und legte zudem eine Essigbrauerei und eine Ziegelbrennerei an. Die Stiefsöhne halfen ihm fleißig, indem Abraham der Schmiede, Franz der Windmühle, Aron der Wirtschaft und Jsaak nebst einem Brauermeister der Essigbrauerei vorstand.

Jakob dagegen, der jüngste, mußte in die Schule gehen. Er sollte der Gelehrte der Familie werden.

So floß das Leben in geordnetem Gange eine Zeit lang still und ruhig dahin, bis sich für den Hausvater und den schon zum starken Knaben herangewachsenen jüngsten Stiefsohn eine erwünschte Abwechselung in dem ewigen Einerlei des dörflichen Alltagslebens darbot. Regehr scheint überhaupt ein rühriger und vielseitiger Mann gewesen zu sein, der mehr Unternehmungslust besaß, als die meisten seiner Dorfgenossen. - Die Mennonitengemeinden Rußlands hatten nämlich damals eine größere Anzahl mennonitischer Gesangbücher in Westpreußen drucken lassen und Regehr war es, der dieselben von dort holen sollte. — Große Vorbereitungen wurden für die weite und beschwerliche Reise getroffen: ein Verdeckwagen angeschafft, wie sie damals noch selten waren in den Kolonien, drei gute, starke Pferde besorgt — und sonst an Proviant und Lebensmitteln für Menschen und Tiere angeschafft, was not tat.

Im Jahre 1838, Pfingsten, am letzten Feiertag, gings los. — Wilhelm Schröder von Fürstenau und Peter Wiens – Halbstadt, zwei Junggesellen, die beide unlängst erst aus Preußen gekommen waren, begleiteten Regehr, und der Stiefsohn Jakob fuhr als Kutscher mit. Unter vielen Glück- und Segenswünschen der Angehörigen und Bekannten traten sie den weiten Weg an.

Ihr erstes Reiseziel war Odessa, wo sie aus dem Fürsorge-Komitee die Auslandspässe bekommen sollten. Sechs bis sieben Tage brauchten sie zu der Fahrt, und dort gabs einen zweitägigen Aufenthalt.

Nach vierwöchentlicher Fahrt von Odessa — trafen sie schließlich glücklich und wohlbehalten in Marienburg in Preußen ein, passierten die lange Schwimmbrücke und kamen dann nach Koldau, wo sie in Boginskys großem Einkehrhof behagliche und freundliche Aufnahme fanden.

Nach ein paar Tagen Rast gings weiter nach Heubuden, wo die alten Töwsen herstammten, und dann zum Ältesten Abraham Regehr, der die Gesangbuch-Angelegenheit in Händen hatte. Auch wurden Verwandte besucht, Dirschau, Danzig, Elbing und Tiegenhof besehen und wie die Orte sonst noch heißen mochten, durch die ihr Weg sie führte.

Da ein Wagen die vielen Gesangbücher und auch noch manche andere Ware, die Regehr in Preußen aufgekauft hatte, nicht fassen konnte, so wurde noch ein zweites Fuhrwerk angeschafft und ebenfalls ganz vollgepackt.

Darüber waren vier Wochen verstrichen. Anfangs August gings heim. Gleichzeitig schloß sich ihnen eine Gesellschaft Auswanderer an, die ebenfalls in Rußland eine neue Heimat suchen wollten.

Alles ging gut — Am 22. September traf Regehr wiederum mit seinen Reisegenossen in Fürstenau ein. — Der kleine Jakob aber brachte einen ganzen Kopf und auch das Herz voll neuer Eindrücke mit. So viel wie er, hatten seine Altergenossen im Dorfe nicht erlebt und nicht gesehen.

Regehr verdiente an den preußischen Waren recht gut und so gelüstete es ihn, nach anderthalb Jahren, 1840, nochmals nach Preußen zu fahren, um wenn möglich noch ein, größeres Geschäft zu machen. Gleichzeitig wollte er seine Frau mitnehmen, um dieser die angenehme Gelegenheit zu bieten, nochmals die alte Heimat und manchen lieben alten Bekannten und Verwandten wiederzusehen

Und so wurde es auch.

In Preußen kaufte er allerlei Geschirr, und verschiedene andere. Sachen, die in den Kolonien nicht zu haben waren und machte sich wohlgemut auf die Heimreise

Doch auf der russischen Grenze ereilte ihn sein Mißgeschick. Im Zollhause wurden ihm nicht nur alle Waren abgenommen, sondern mußte er auch noch eine gehörige Summe Strafgeld zahlen, was sein finanzielles Vermögen weit überstieg.

Über diese Verluste tief traurig, kamen die Alten daheim wieder an, und wie's eben geht, daß ein Unglück selten allein bleibt, so trafen hier sofort neue Schläge.

(Fortsetzung folgt).

Die Einweihungsfeier der New-Yorker Mädchenschule

Am 6. d. M. wurde die neuerbaute New-Yorker Mädchenschule eingeweiht. Dem Anscheine nach hat dieses Ereignis das Interesse der hiesigen Gesellschaft so wenig in Anspruch genommen, daß niemand es für nötig befunden hat, eine Mitteilung darüber an die Öffentlichkeit gelangen zu lassen. Entspringt diese Vernachlässigung dem den Mennoniten schon öfters zum Vorwurf gemachten Mangel an Geschichtssinn, der die wichtigsten gesellschaftlichen Ereignisse gleichgültig an sich vorübergehen läßt, unbekümmert darum, ob die Nachwelt etwas von dem Ringen und Streben der heutigen Gesellschaft erfährt oder nicht erfährt, — oder ist es einfach Mangel an -- Pflichtgefühl? Es muß allerdings zugegeben werden, daß das Versäumnis teilweise auf ein Mißverständnis zurückzuführen ist; immerhin bleibt es bezeichnend, daß der Botsch. erst infolge einer Mahnung der Redaktion zu dem gewünschten Bericht kommt. Im Auftrage des Religionslehrers der Mädchenschule, der durch Familienumstände verhindert ist, der Aufforderung der Redaktion nachzukommen, stehe ich im Begriff, das Versäumte nachzuholen, was ich um so williger tue, als nur das erwähnte Mißverständnis mich von einer sofortigen Mitteilung über den Verlauf der Einweihungsfeier abhielt.

Die Feier begann um 9 Uhr morgens. Ein zahlreiches Publikum füllte den geräumigen Saal der Mädchenschule. Nach gemeinschaftlichem Absingen einiger auf die bevorstehende Feier bezugnehmenden Liederstrophen, sprach Ältester Unrau ein Gebet für Kaiser und Vaterland; die Schülerinnen sangen die Nationalhymne. Seiner Weihrede hatte Ältester Unrau die Worte Luk. 2, 52 zugrunde gelegt: „Und er nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen.“ Im Anschluß daran werden drei wichtige Fragen beleuchtet. 1. Waren unsere Mütter, sind unsere Frauen nicht gebildet genug? — Bisher hat unser Mennonitenvölklein seine Aufgabe als Kulturträger in Rußland mehr oder weniger erfüllt, und da nach einem Ausspruch Spurgeons die meisten Menschen das sind, wozu ihre Mütter sie gemacht haben, so müssen wir froh und frei bekennen: Wir haben rechte, gute Mütter gehabt. 2. Wozu brauchen die zukünftigen Generationen denn besser geschulte Mütter und Frauen? — Da viele unserer Mennoniten nicht mehr ausschließlich in geschlossenen Kolonien und Gemeinden wohnen, sondern manche Familie auswärts dem Erwerb nachgeht; weil dort vorzugsweise der Frau die Aufgabe zufällt, deutsche Sitte und deutsche Treue zu wahren, so ist ihr eine über das Niveau der Dorfschule hinausgehende Bildung durchaus notwendig 3. Will Gott sie, die Mädchenschulen? — Jawohl, wenn in den Mädchenschulen die wahre Weisheit gelehrt wird, nämlich: Gott und das eigene Herz erkennen zu lernen. Mit einem Hinweis auf die Pflichten der Lehrenden schließt die Rede.

Nachdem die Schülerinnen ein Gesangstück vorgetragen haben, besteigt Prediger J. Lehn das Katheder. Sein Thema lautet ungefähr so: Warum wird den Mädchenschulen bis zum heutigen Tage noch so viel Mißtrauen entgegengebracht und ist dasselbe gerechtfertigt. Mit treffenden Worten, von bewegtem Mienenspiel begleitet, schildert der Redner das einzigartige Wesen der deutschen Frau, wie es uns so herrlich aus den Schöpfungen deutscher Dichter entgegenleuchtet. Ein wenig schmeichelhaftes Bild wird von der modernen, gebildeten, richtiger verbildeten Frau entworfen. Diese ist daran schuld, daß unsere Kreise sich einstweilen so schwer für die weitere Ausbildung ihrer Tochter entschließen können.

Die nach abermaligem Vortrag einiges Gesangstückes folgende Rede des Religionslehrers der Mädchenschule J. Bärg machte die Gäste mit den einzelnen Räumlichkeiten der Anstalt und deren Bedeutung bekannt. Es sei nur auf einzelnes hingewiesen: das Lehrerzimmer dient nicht nur zum Aufenthalt der Lehrenden während der Pausen, sondern auch zum Beraten über das Wohl und Wehe der Lernenden; hier erhalten die Lehrer von einander Anregung und Anspornung, schöpfen Mut und Arbeitsfähigkeit. Das physikalische Kabinet mit seinen Karten, Bildern und Apparaten, dient dazu, die Schülerinnen mit der Länder- Völker- und Sittenkunde, mit der Anwendung und Verwertung der Naturkräfte bekannt zu machen. Die in demselben Raum untergebrachte Lehrer- und Schülerbibliothek dient zur Erweiterung der Kenntnisse auf den verschiedenen Gebieten des Wissens, der Förderung des sittlichen und religiösen Lebens, u. s. w.

Gesang. Eine der ältesten Schülerinnen dankt in gutem Russisch den Gründern und Unterstützern der Schule für das neue und schöne Heim, den Lehrern für ihre segensvolle Arbeit.

Zuletzt spricht die leitende Lehrerin der Mädchenschule, Frau Eram, über die Fortschritte der Neuzeit auf allen Gebieten des Wissens, über unsere Aufgabe, uns dieselben nutzbar zu machen, was aber nur dann möglich ist, wenn wir eine mehr gediegene Vorbildung genossen haben.

Mit einem Schlußlied und einem Schlußgebet endigt die schöne Feier.

Am Nachmittag fand eine Versteigerung von Sachen statt, die zum größten Teil vom hiesigen Frauenvereine, teilweise von Schülerinnen angefertigt waren. Laut Programm sollte — wenn ich nicht irre — die Versteigerung durch einen Vortrag vom leitenden Lehrer der hiesigen Zentralschule über die Entstehung der New-Yorker Mädchenschule eröffnet werden. Leider war Herr Klein wegen Krankheit seiner Frau verhindert im Festhause zu erscheinen. Die Versteigerung, welche zur Abwechselung von Musikvorträgen und Deklamationen verschiedener Schülerinnen unterbrochen wurde, nahm einen günstigen Verlauf und warf die Summe von rund Rbl. 400 ab.

New-York, den 20. Dze. 1910.

J. B.

Verlängerung des Schuljahres.

Wir entnehmen dem „Up. Kp.“ folgendes: Die Frage wegen Verkürzung der Ferien und Verlängerung des Schuljahres beschäftigt sowohl die Lernenden, und Lehrenden, als auch die Eltern der Schüler.

Nach dem Projekt der Spezialkommission soll die Zahl der Feiertage vermindert und die Dauer der Sommerferien auf einen Monat zurückgeführt werden.

Aus Anlaß obiger Fragen hatte der Mitarbeiter „B. W.“ eine Unterhaltung mit dem stellvertretenden Kurator des St. Petersburger Lehrbezirks A. A. Ostronmow.

Die Sommerferien, sagte A. A., haben ihre Geschichte. Seinerzeit wurden die Sommerferien auf anderthalb Monate verkürzt. Durch Allerhöchsten Befehl wurden sie dann auf zwei Monate bestimmt. In einigen Lehrbezirken jedoch wurde auch die zweimonatliche Ruhepause noch eigenmächtig erweitert, und zuguterletzt dauert die Ruhe drei und mehr Monate.

Unstreitig können solche anhaltenden Ferien den Lernenden, die so lange von der Arbeit entfernt sind nur Schaden bringen.

Deshalb muß man natürlich diese lange eigenmächtig bestimmte Ruhezeit verkürzen, indem man sie wieder auf die durch Allerhöchsten Befehl bestimmte Dauer — zwei Monate — zurückführt.

Die Ferien aber noch mehr verkürzen ist eine Frage, die nicht so ohne weiteres beantwortet werden kann.

Sie ist zu ernst und kann nur durch eine ernste Kommissionsarbeit gelöst werden, wo alle Daten, die auf die Ferienfrage Bezug haben, in Betracht genommen werden können.

Außerdem muß dabei mit den klimatischen und örtlichen Verhältnissen jeder Gegend im besonderen gerechnet werden.

Eins jedoch muß gesagt werden, das Schuljahr ist bei uns gar zu kurz und muß unbedingt verlängert werden.

Zur Frage der Gründung einer Lehrerzeitung

Es mehren sich die Stimmen in der Presse, die die Gründung eines eigenen Organs für die südrussische deutsche Lehrerschaft als ein dringendes Bedürfnis darstellen. So erschien in Nr. 249 der Od. Zeitung wieder ein Aufruf an die Lehrer von einem Kollegen. Der geehrte Einsender glaubt, daß sich sowohl Mitarbeiter in genügender Zahl, als auch ein Schriftleiter leicht dazu finden würden. Ist dies der Fall, so steht der Begründung einer deutschen Lehrerzeitung für Südrußland nichts mehr im Wege. Ich erkläre mich dazu bereit, Druck und Verlag der zu gründenden Lehrerzeitung ganz für eigene Rechnung, ohne jede finanzielle Unterstützung von anderer Seite, zu übernehmen. Ich bitte deshalb die gesamte deutsche Lehrerschaft Südrußlands, diese Frage nunmehr ernstlich zu erwägen, auf Konferenzen, Zusammenkünften, in Vereinen usw. zu beraten, um sie etwa zu Ostern kommenden Jahres spruchreif zu machen, damit das Blatt sein Erscheinen mit dem Schuljahre 1911 12 beginnen kann.

Anfragen, die die technische Seite der Sache anlangen, bin ich gerne bereit, jederzeit zu beantworten, und ich hoffe, daß die geehrte Lehrerschaft ungesäumt und mit Energie an die Ausführung herantritt.

Gottlieb Schaad,
Verlagsbuchhandlung.

Prischib,
den 15. Dezember 1910.

(Od. Ztg.)

Sprechsaal.

— Es ist inzwischen noch eine ganze Anzahl Artikel eingelaufen, welche auf die Aufnahmeregeln für „Bethania“ Bezug nehmen. Nachdem jedoch Herr Dr. med. Wilh. Stieda in Nr. 1 d. B. mitgeteilt hat: „In keinem Falle jedoch — das wurde der Anstaltsleitung besonders ans Herz gelegt — sollte einem Kranken wegen Mittellosigkeit die Aufnahme verweigert werden, fallen alle Befürchtungen weg und die betreffenden Einsendungen werden schon nicht gebracht. — Wenn obige Erklärung des Herrn Doktors ein Plätzchen vor oder nach den Aufnahmebedingungen gefunden hätte, so wärs nicht zur Aufregung und auch nicht zu den unliebsamen Auseinandersetzungen gekommen.

Die Red.

Redakteure: D. Epp. H. Ediger.
Herausgeber: J. Thießen.

Dampfmaschine

25 PS., der Fabrik Escher und Co. Zürich nebst **Kessel**, 30 PS. der Fabrik Röstel -- Odessa, **beide gut gehalten**, werden zu jeder Zeit verkauft.
8

Наслѣдн. И. Я. Тиссена, Херсонъ

Heinrich Epp,

Jekaterinoslaw, Tjuremnaja 7. (Екатер., Тюремная 7).

Elektrotechnisches Bureau

Telegraphenadresse: Генриху Эппъ, Екатеринославъ.

Projektierung und Ausführung kompletter Anlagen für elektrisches Licht- und Kraftübertragung in Mühlen, Fabriken, Gütern und Wohnhäusern.
Telephonlinienbau und Einrichtung von Centralstationen und Telephonnetzen.
84
Signalisationen jeder Art für Stark- und Schwachstrom.
Lieferung von Dynamomaschinen, Motoren und Ventilatoren für Gleich- und Wechselstrom, blanken und isolierten Kabel, Drähte und Schnüre, Armaturen und aller sonstigen elektrischen Bedarfsartikel.

Sand bringt Reichtum!

Maschinen

jeder Art zur Herstellung von Zement Dachziegel (Schlagtische), Mauersteine Trottuarplatten.

Mischmaschinen, Kugelmühlen und Formen

für Treppenstufen, Grabrahmen, Grabmähler, Rohre und Schornsteine.

Neue verbess. Brunnenpumpen (Kettensystem

Umtausch von alten Schlagtischen beliebigen Systems gegen neue.

36
Kataloge kostenfrei. — Agenten überall gesucht.

Maschinenfabrik

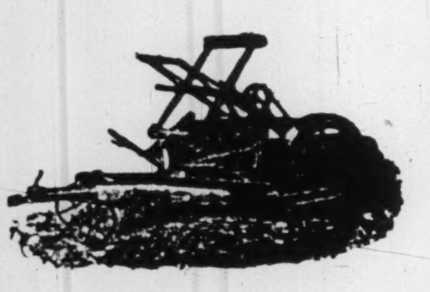
Gesellsch. **Rempel & Kurke**, Bachmut, Gouv. Jekaterin.

Washene, eine selbstwaschende Seife der deutschen Fabrik Standart Export und Import Ko. Berlin, Patent № 106689.

Weg mit allen Waschmaschinen, Bürsten und dem mühevollen, zeitraubenden Waschen mit den Händen.
Weg mit Pottasche und anderen giftigen Substanzen.
Washene kocht in 15 Minuten Wäsche bis zu 3 Pud blendend weiß.
Washenes Unschädlichkeit ist garantiert.

Der jetzige alleinige Vertreter für ganz Rußland ist
А. ШИМЕЛЪ, г. Керчь, Таврической губернии,
wohin sich Wiederverkäufer wenden wollen. Die Preise und Verkaufsbedingungen sind erheblich erleichtert.
20—12

Gesellschaft
„Lepp & Wallmann"
Maschinenfabriken, Eisengießereien, Kesselschmiede & Maschinenlager.
Chortitza,
Alexandrowsk - Schönwiese & Pawlograd.



Landwirtschaftliche Maschinen, Ölmühleneinrichtungen, Dampfkessel, Dampfmaschinen, Dachziegelpressen, Transmissionsanlagen u. s. w.

Kataloge, Preislisten u. Kostenanschläge gratis.

17 **Adresse des Hauptkomptoirs:**
Alexandrowsk, Gouv. Jekaterin.

Mühlen-Bau-Anstalt
und Niederlage landwirtschaftlicher Maschinen
des Berg-Ingenieurs
A. S. Kusmizky,
— Jekaterinoslaw, Prospekt № 106. —

Angekommen ist ein großer Transport von **Walzenstühlen** für gewöhnliches Mahl verfahren mit 4 Walzen „**Diagonal**" Größe 14×24, 14×28 und 14×32 ebenso, **Plansichter** mit 4 Zufuhrröhren der bekannten Fabrik **G Luther** in **Braunschweig**.

Auf Lager sind auch die Wasserpumpen „**Drot**" mit Kerossinmotor, auf 500 Eimer in der Stunde.

Preis 600 Rbl.

98

Actien-Gesellschaft 59
C. Siegel
Filiale: Jekaterinoslaw, Prospekt Ecke Mostowaja.
Lager technischer Artikel u. Technisches Comptoir.
Einrichtung von kompl. Wasserleitungen jeden Umfanges, Kanalisationen, Zentralheizungen, kompl. Badeeinrichtungen und Closets vom einfachsten bis feinsten Genre.

Kostenanschläge und illustr. Kataloge gratis.
Telegramm-Adresse: **Jekaterinoslaw — Hydraulic.**

St. Petersburger Herold.

Um unser Blatt, den „St. Petersburger Herold," dem deutschen Publikum noch zugänglicher zu machen und jedem Deutschen im weiten Rußland die Möglichkeit zu geben, auf ein Residenzblatt in deutscher Sprache zu abonnieren, haben wir uns entschlossen, den vielen an uns gerichteten Wünschen entgegenzukommen und den Preis für das Abonnement des „St. Petersburger Herold" bedeutend herabzusetzen. Dabei wird es unser Bestreben sein, trotz des billigeren Preises den „St. Petersburger Herold" inhaltlich, wie bereits begonnen, noch zu erweitern und zu einem Blatte auszugestalten, das allen Anforderungen entspricht.

Der „St. Petersburger Herold" erscheint, wie bekannt, täglich, auch an Montagen, bringt Sonnabends eine illustrierte Beilage, mehrmals in der Woche humoristische Abbildungen, einmal monatlich die „Landwirtschaftliche Beilage," mehrmals wöchentlich reichhaltige Feuilletons und interessante Romane.

Die Abonnementspreise für St. Petersburg wie fürs Innere des Reichs sind folgende:

12 M.	11 M.	10 M.	9 M.	8 M.	7 M.	6 M.	5 M.	4 M.	3 M.	2 M.	1 M
9.—	8.50	8.—	7.50	7.—	6.—	5.—	4.—	3.25	2.50	2.—	1.—

„Haus- und Familien-Kalender" für 1911.

Der Kalender ist bereits erschienen und in unserem Kontor, sowie in allen Buchandlungen zum Preise von 50 Kop. zu haben. Mit Versand in die Provinz 75 K., per Nachnahme 85 K. Der Kalender ist inhaltlich verbessert und hübsch ausgestattet, mit farbiger Einbanddecke in Buntdruck. Unter anderen gut ausgewählten Erzählungen enthält er den Kriminalroman „Der Schutzengel über Euch" von Hans Christian Herzlich. Gratisbeilagen: 1) Ein Bild S. K. H. des Thronfolgers Alexei Nikolajewitsch und 2) einen Monats Abreißkalender. Die Abonnenten des „St. Petersburger Herold" erhalten den Kalender bei 1/1-jährigem Abonnement für 1911 gratis. Die Abonnenten auf kürzeren Termin erhalten den Kalender bei Einzahlung von 50 Kop.

Die Geschäftstelle des „St.-Petersburger Herold"
St.-Petersburg, Newski Prosp 68/40.

3-3

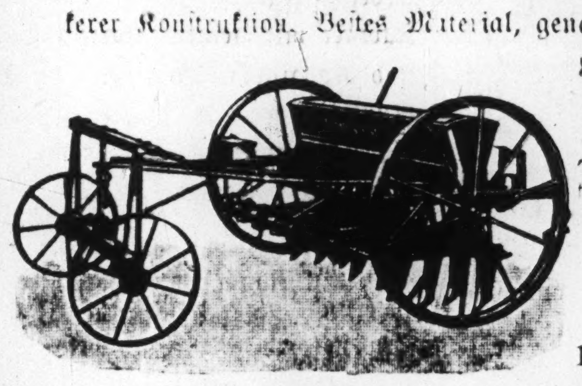
Gesellschaft M. Helfferich-Sadet in Charkow.

— **Filialen:** —

Rostow a D, Armavir, Georgiew ku. Ustlabinskaja i K, Poltawa, Krementschug, Konstantinograd, Losowaja, u. Alexandro-Newskoje bei St. Rosowka, Gouv. Jekat., Mariupol, Saratow, Dshankoi, N.-Pokrowskaja, Jeisk, Sinelnikowo, Swatowo-Lutschka, Omsk und N.-Nikolajewsk.

Verbesserte Reihedrillmaschinen:

„Крестьянка" von 7—15 Reihen, leichteste Konstruktion. „Экономическія" von 15—21 **Reihen**, stärkerer Konstruktion. Bestes Material, genaueste Montage, leichtester Gang, unverwüstlich in der Arbeit.



8.000 Drillmaschinen 1910 verkauft, davon ein großer Teil an die Gouvernements - Landbaukommission.

„Zickzack" Eggen, Campbell Packer eig. Fabrikation, Kultivatore und Säer „Planet" und alle anderen Geräte für Landbearbeitung.

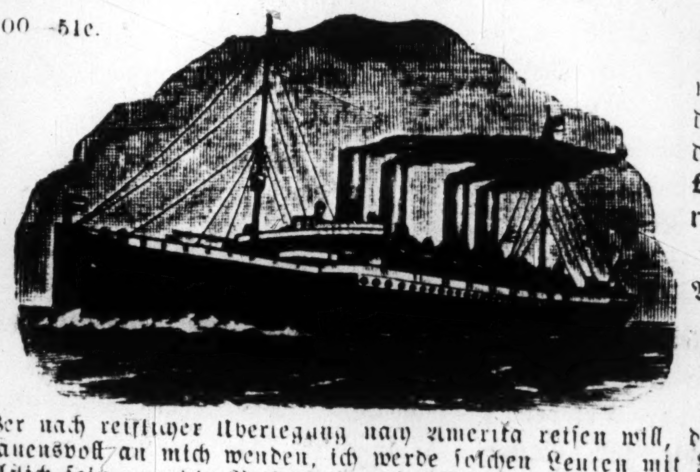
Kataloge und Preislisten gratis.

12

Aktien Gesellschaften
zu gründen übernimmt 3-2
J. J. Neufeld.
Post. Waldheim, Gouv. Taurien.

F. Mißler, Bremen Bahnhofstraße 30 Bank und Geldwechsel.

100—51e.



Passagierbeförderung mit Post- u. Schnelldampfern des Norddeutschen Lloyd von **Bremen** nach **Amerika** u. allen **Weltteilen.**

Billigste Preise, gute Verpflegung.

Nähere Auskunft unentgeltlich.

Wer nach reiflicher Überlegung nach Amerika reisen will, der möge sich vertrauensvoll an mich wenden, ich werde solchen Leuten mit Rat und Tat behilflich sein, um die Reise ihnen zu erleichtern **F. Mißler, Bremen.**

25
„Der Weg zum Kapital"
ist es nicht, den ich Ihnen zeigen will, wohl aber wie Sie leicht und mühelos schnell
viel Geld erlangen
Viele Dankschreiben. Risico ausgeschlossen, da **Erfolg garantiert.** Verlangen Sie sofort gratis Prospekt. Rückporto erbeten.
Redegewandte Herren, als Vertreter gesucht!
Gustav Fischer, Kopenhagen, Str. 10.

Junger Mann, Mennonit, ledig
sucht Stellung
als **Buchhalte gehilfe, Korrespondent, Kontorist** in **Mühle**, auch **Geschäftsführer**, wenn auch in **Sibirien**. 8 Jahre Praxis
Adresse: Хортица, Екатер. губ.
8-5 И. Ю Кампенъ.

Типо-Литографія Эдигера и К°. Бердянскъ.